

**„Laßt mich in Ruhe malen. Vorsicht, es ist noch naß.“**

### **Karl Otto Götz zum 90. Geburtstag**

Er hat gemalt, gezeichnet, gedichtet und geschrieben. Über sich und über andere, denen er begegnet ist. Die Summe dessen, was sich in einem so langen Menschenleben ereignen kann, ist enorm. Zwei Bände „Erinnerungen und Werk“, mehr als 1400 Seiten, erschienen 1983, dann 1995 Band 3, schließlich 1999 Band 4. Karl Otto Götz, der Zeitzeuge – der Zeitgestalter. Allein das Namensregister umfasst 26 Seiten zwischen Achenbach und Zweite, Appel und Ossip Zadkine. Seine Gemälde hängen in den Museen der Welt: Nationalgalerie Berlin, Folkwang Museum Essen, Tate Gallery London, Bush-Reisinger Museum, Cambridge (USA), Seattle Art Museum (USA). Sogar im fernen Montevideo (Uruguay) besitzt das Museo de Arte Moderna einen „Götz“.

Am 22. Februar werden sich viele Freunde melden. Ob sie sich in den Westerwald und in den abgelegenen Ort Wolfenacker trauen, bleibt ungewiss. Denn „ich lade prinzipiell nie ein, weil ich es hasse, im Mittelpunkt zu stehen und mich feiern zu lassen.“ Zudem herrscht „entweder Schneetreiben, Glatteis oder überfrorene Nässe; und dies .. bei dem starken Gefälle zu unserem Haus herunter.“ Er hat sich zurückgezogen zusammen mit seiner Frau, der Malerin Rissa, Professorin an der Düsseldorfer Kunstakademie. Es entstehen Gemälde und Gedichte, in denen er festhält, was nicht verloren gehen darf: Schöpferisches Leben in Begegnungen. Dem unglücklichen Maler WOLS (Alfred Otto Wolfgang Schultze, 1913-1951), dessen feingesponnenen Aquarelle heute hohe Preise erzielen, während er damals, als sie entstanden, hungerte, ruft er nach: „Er wischt, er schleudert, er schwemmt und kratzt die Farben .. Wols hat den Kompass umgestellt. Die Besten sterben oft zu früh.“ Mit Blick auf Willi Baumeister (1889-1955), den Erfinder immer neuer Formen und Farbklänge, bekennt er: „Der Willi hat Götz angeregt, sagt Grohmann. Er hat mir Mut gemacht, sag ich.“ Und mit Blick auf sich selbst, bittet er: „Laßt mich in Ruhe malen. Vorsicht, es ist noch naß.“

Wie viele Gemälde, Aquarelle (Gouachen), Zeichnungen, druckgraphische Blätter und ab 1995 auch Keramiken entstanden, das wird man erst wissen, wenn Werkverzeichnisse seine eruptive, ganz und gar eigene Bildsprache ordnen. Nie ließ er sich das Wort auf dem Papier, die Zeichen und Farben auf der Leinwand nehmen. „1935 bekam ich Mal- und Ausstellungsverbot, malte aber heimlich weiter.“

Etwas von diesem Geist, der ungebeugt durch schwere Zeiten ging, gab er später als Professor für Malerei an der Düsseldorfer Kunstakademie weiter. Der Hochschullehrer Karl Otto Götz ist der Vater einer ganzen Generation erfolgreicher „Schüler“: Gotthard Graubner, Friedemann Hahn, Sigmar Polke, Gerhard Richter, H.A. Schult, Franz Erhard Walther. Auch ihm wurde nichts geschenkt. Gegen den Willen seiner Familie besuchte er ab 1933 die Kunstgewerbeschule in Aachen, experimentierte, trug die Farbe nicht mit dem Pinsel auf, sprühte sie vielmehr mit einer Fixativspritze über die Leinwand. Eingezogen zur Luftwaffe, nutzte er jede Gelegenheit zu Ausstellungsbesuchen, traf in Dresden den bedeutenden Kunsthistoriker Will Grohmann, den neusachlichen Maler Otto Dix, kaufte von seinem schmalen Sold Graphiken der verfemten, „entarteten“ Kunst: Chagall, Feininger, Kandinsky, Schlemmer, Schwitters. Alles verbrannte später im Bombenhagel. 1941 ein weiteres Experiment: „Luftpumpenbilder“. Er fand völlig neue Strukturen. „Ich verteilte Aquarellfarbe durch Stöße aus der Luftpumpe.“ Nach Norwegen kommandiert, entwickelte er seine „Fakturenfibel“, eine eigene Formenschrift, die zu immer neuen Bild-Kompositionen zusammengesetzt werden konnten. Götz nahm im November 1949 als einziger deutscher Künstler an der legendären Ausstellung „COBRA“ im Stedelijk Museum Amsterdam teil.

Schon bald danach fand er jene charakteristische „Rakeltechnik“, die seinen Bildern **bis heute** den unverkennbaren, nur ihm gehörenden, energischen Zug verleiht.

**Der Künstler löst sich von der Aufgabe, Gegenständliches wiederzugeben: Ein Haus, einen Berg, ein Gesicht. Auf seiner Leinwand vollzieht sich ein malerisches Geschehen in Schnelligkeit und Bewegung. Kraftvolle, weitausholende Linien bestimmen die Komposition, überwinden die feste Form. In diesem Sinne malt Götz „informel“. Die Farbe setzt er zurückhaltend ein. Will Grohmann sprach von „Grundakkorden“, die Licht sammeln und die Bewegung noch betonen. *Götz schildert nicht. Er agiert.***

Sein künstlerischer Horizont weitete sich. Die lange entbehrten internationalen Beziehungen zu Künstlerkollegen, Galeristen, Museen konnten endlich wahrgenommen werden. Paris wurde zur zweiten Heimat, „.. eine Kraftspritze.“ 1959 bezog Karl Otto Götz als Professor an der Düsseldorfer Kunstakademie das Privatatelier von Paul Klee, jenes Neuerers, den er schon lange als Vorbild verehrte. Zwanzig Jahre, bis 1979, blieb er Leitwolf. „Abgesehen von den politischen und sonstigen Wirren an der Akademie war ich gerne dort.“ Schon 1975 hatte er für sich und RISSA, seine Schülerin, dann Kollegin, Frau, Ratgeberin und in allen künstlerischen Fragen letzte Instanz, ein Haus in Wolfenacker, wo sich Fuchs und Hase „Gute Nacht“ wünschen, bezogen. Allein wichtig: Großzügige, hohe Ateliers - nebeneinander. Immer mal ein Blick durch die Tür: „Was macht K.O. ?“ Er malt, zeichnet, dichtet, schreibt.  
*Gerd Presler*

---

Ausstellungen: München, Galerie Terminus, 21.1.-März 2004; Duisburg, Museum Küppersmühle 13.2.-28.3.2004; Aachen, Suermondt-Ludwig Museum 27.3.-30.5.2004; Saarbrücken, Saarland Museum, 25.4.- 4.7.2004

---

Lit.: Götz, K.O. Die Fakturenfibeln 1944-45, Düsseldorf 1995  
Götz, K.O. Erinnerungen und Werk, Düsseldorf 1983  
Götz, K.O. COBRA, Nr.6, 1950  
Götz, K.O. seitensprünge, Keramik 1995-2001, mit Werkverzeichnis, München 2001  
Scotti, R. Das Werk und der Betrachter vor den Gemälden von Karl Otto Götz, Informelle Arbeiten 1952-1992, Ludwigshafen a. Rh.

---